Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 40 (1891)

Artikel: Königsfelder Kirchenparamente im historischen Museum zu Bern

Autor: Stammler, Jakob

Kapitel:

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-125939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahre 1339 ein Sohn, Rudolf IV., geboren, dem noch zehn andere Kinder folgten.

Unter ihm schlossen Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern sich dem Bunde der drei Waldstätte an, ohne daß er sie daran zu hindern vermochte. Das Verhalten Zürichs veranlaßte ihn dreimal, 1351, 1352 und 1354, zu friegerischen Küstungen und wiederholter Belagerung dieser Stadt.

1357 übertrug er die Verwaltung der vordern Lande seinem genannten erstgebornen Sohne Rudolf. Er selber starb den 20. Juli 1358, nachdem seine Gemahlin Johanna ihm schon 1351 vorangegangen war.

Albrecht hat dem Kloster Königsfelden, der Stiftung seiner Mutter, dem langjährigen Aufenthaltsorte seiner altesten ihr überlebenden Schwester Agnes, der Begräbnißsstätte verschiedener Mitglieder seines Hauses, wiederholt Gnaden erwiesen. Außer dem besprochenen Antependium zum Schmucke des Altares, welcher die Stelle bezeichnete, wo sein königlicher Vater von Mörderhand gefallen war, gab er seiner Schwester Agnes noch nach dem 28. Juli 1357 einen goldenen Meßornat mit Meßgewand, Levitensvöcken und Chormantel, welche Stücke dieselbe dem Kloster überließ. Seine Gemahlin hatte dem Gotteshause ebenfalls ein "harvarwes" seidenes Meßgewand sammt Levitenröcken mit vierfarbigen Borten geschenkt.

III.

Rr. 42 des Museumskataloges.

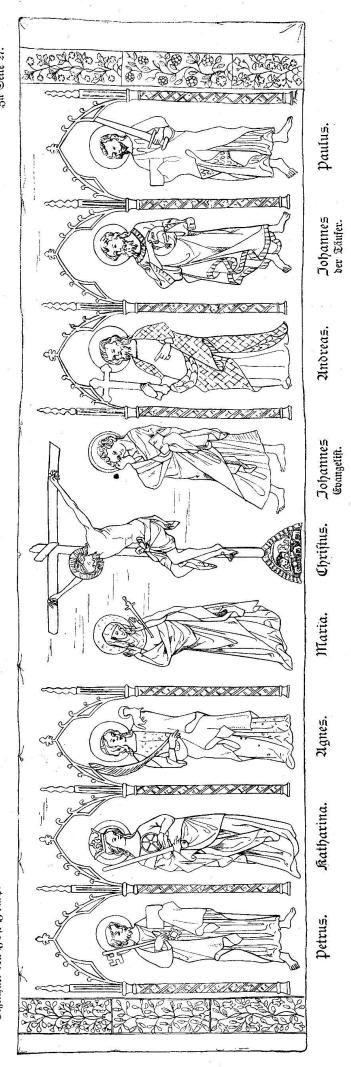
Dr. Bock bringt a. a. D. mit dem eben besprochenen Antespendium (Nr. 27) noch ein anderes Parament im bernischen

^{1).} S. bas angeführte Kleinobien-Verzeichniß.

Allar-Aufspendium im historischen Guseum zu Bern. (Rr. 19).

Geschenk der Königin Agnes von Ungarn († 1364) an bas Kloster Königsfelben.

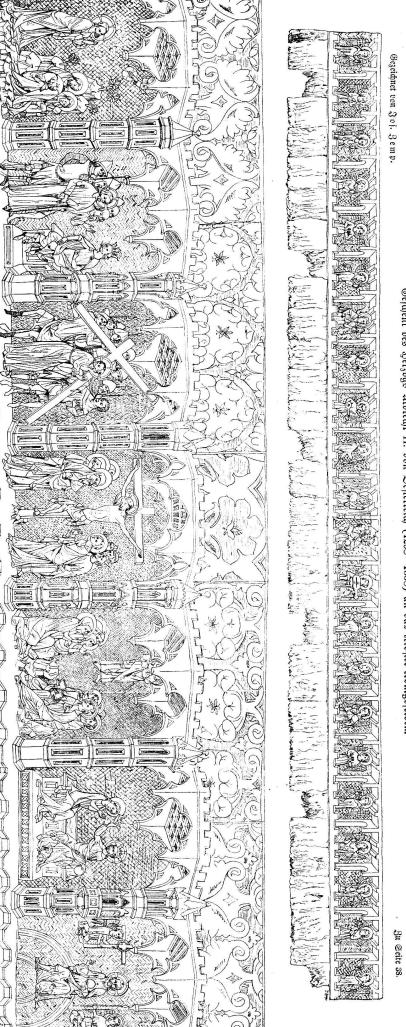
Eezeichnet von Jos. Zemp.



Bu Seite 27.

Antependium sammt Bordiire im historischen Quseum ju Jern. (Nr. 27 u. 51.)

Geschenk bes Herzogs Albrecht II. von Defterreich (1298—1358) an bas Kloster Königsselben.



historischen Museum in Verbindung, indem er schreibt: "Ein auch nur flüchtiger Vergleich der vortrefflich erhaltenen Stickerei an dem vorliegenden Altarvorhange (Nr. 27) mit den durchaus gleichzeitigen Bildstickereien der Stäbe an dem unter Mr. 42 besprochenen Pluviale läßt sofort erkennen, daß ein= und dieselbe Künstlerhand bei der Komposition der beidseitigen Bildwerke thätig war und daß dieselben in ein= und demselben Ordenshause, wahrscheinlich in einem Benediktinessenstifte, von kunftgeübter Frauenhand in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgeführt worden sind. So erklärt sich auch die auffallende Formverwandtschaft der langgezogenen lebensvollen Figuren mit eng ansiegender, ectig gebrochener Draperie in den genannten Bildstickereien, welche durchaus mit den charafterischen, reichscenirten Dar= stellungen der Kunsthandwerker des 14. Jahrhunderts über= reinstimmend ist, die als Elfenbeinschnitzer besonders im nördlichen Frankreich, in Belgien und am Rhein die große Anzahl der heute noch erhaltenen, zierlichen Elfenbeinreliefs angefertigt haben."

Ein Pluviale oder Chormantel ist ein Kirchengewand von der Form eines Halbkreises, das wie ein Mantel umgelegt und vor der Brust durch einen Haken zusammensgehalten wird. In der fünstlerischen Ausstattung erhalten die Geradseiten, welche auf der Vorderseite des Trägersherabfallen, eine Verzierung durch eine breite Leiste (Stab, Vordüre, Aurifrisse), hinter dem Nacken hängt ein Rückensschild etwa von Schulterbreite und gleicher oder etwas größerer Länge herab. Er nimmt die Stelle einer Kapuze ein und endigt nach unten halbkreissförmig.

Nr. 42 des Museums enthält nun blos den Rückensschild mit den zwei an diesen stoßenden Stäben. Der eigentliche Mantelstoff ist nicht mehr vorhanden. Vielleicht

bestand er aus kostbarem Goldbrokat, dessen Edelmetall bei der Säkularisation die Augen auf sich zog und durch den Schmelzofen gewonnen wurde. Daß man in Bern in dieser "Kunst" erfahren war, beweist Bernhard Tillmanns "Bffzeichnung des Silbers so uß dem nüw gewunnen Land (der Waadt) kommen ist im Jar 1537". Dieselbe führt unter anderem an: "Item die zein (Korb) silbers so uß den mäßgewendern ist fommen, wigt 4 Mark 12 Lot", ferner: "Item uff dem 11 Tag Jenners 1539 hand wir aber ge= brent so von den alten meßlachen und die lysten, die von dem sidinwärf abgetrennt worden, dazu alle ußklubet und frätz zusammen geschmelzt und zwen guldin zeinli so uß vor= bemeldten mäßachlen von Bäterlingen fomen warend, — — — hat gewägen vor dem brand 6 Mark 7 Lot, wigt nach dem brand so es gefürnt worden ist, 5 M. 8 L." und: "Item uß mäßgewendern gebreunt, hat gewägen vor dem brand 28 M. und nach dem brand wigt es an silber 23 M. 12 L." 1) Die gleiche Kunst praktizirte man in Bern noch im Jahre 1868, indem zwei alte schadhafte Paramente einem Gold= schmiede "um den Silberwerth der eingewirkten Silberfäden überlassen" wurden.

Auf dem Schilde ist unter einem Baldachine die Verstündigung Mariens (Maria und Gabriel) gestickt. Die beiden Stäbe enthalten je vier Felder. In jedem der letztern stehen unter einem zweitheiligen, von einer Mittelsäule untersstützten Baldachine zwei Figuren, nämlich je ein Apostelmit Heiligenschein und ein alttestamentlicher Prophet mit einer Kopsbedeckung und einer silbernen Schristrolle. Wir kennen Petrus am Schlüssel, Andreas am Schrägfreuze. Die

¹⁾ E. Chavannes, Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne, p. 74 und 77.

Figuren sind in vielfarbiger Seide gestickt und stehen wie bei obigem Antependium (Nr. 27), auf Goldgrund, der mittels aufgelegter Goldfäden hergestellt ist und die Zickzacksorm zeigt. Die Baldachine auf den Stäben und dem Schilde weisen gleiche Form und Arbeit auf, ein Beweis, daß die Theile zusammengehören. Die Baldachine bestehen aus Rundbogen mit aufgesetzten Bossen und schließen blaue Gewölbe ein. Die Umrahmungen bestehen aus erhabener Arbeit, die Gewölbe sind wie die Figuren in Seide gestickt. Stäbe und Schild sind mit breiten Goldborden von gleicher Besichaffenheit eingefaßt.

Von der Zusammenstellung der Apostel und Propheten sagte Bock: "Aehnlich gestickte Darstellungen der Hauptrepräsentanten des alten und neuen Bundes sinden sich heute selten in dieser zierlichen Anordnung auf Auristrisien älterer Chormäntel vor." Eher sinden wir sie an Chorstühlen, z. B. zu St. Peter in Genf und im St. NikolausMünster zu Freiburg in der Schweiz, wo jeweilen ein Apostel und ein Prophet abwechseln, während sie an denjenigen im St. Vinzenz-Münster in Bern einander auf beiden Chorseiten gegenüber stehen und auf den Stäben mehrerer Paramente im bernischen Museum ebenfalls als Gegenstücke angebracht sind oder miteinander abwechseln.

Die Technik ist nach Dr. Bock eine treffliche; namentlich nennt er die Verkündigung "meisterhaft gestickt" und bemerkt, sie könne "zum Belege dienen, welche Höhe der Entwicklung in Bezug auf Komposition und technische Ausführung die Bildstickerei bereits gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts in Deutschland und der Schweiz erreicht hat."

Die Zeichnung findet Dr. Bock "im Charakter der schwäbischen Schule gehalten". Hat derselbe Recht, wenn er dies Pluviale als aus dem gleichen Ordens-Hause

hervorgegangen, "vielleicht von der gleichen Meisterhand herrührend" bezeichnet, wie das Antependium Kr. 27, so stammt es nach dem oben Gesagten gleichfalls aus Königs= felden, ist aber daselbst mehr gegen die Mitte, als erst gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts entstanden.

Laut dem mehrerwähnten Inventar gab Königin Agnes an Königsfelden vor dem Jahre 1357: "Ein Chorfappen (Chormantel) mit rotem Samet, hat ein listen mit Berlen, vor nider mit Menschenbilder, undenan ein wenig Berlen", und nach jenem Jahre eine ihr von Herzog Albrecht geschenfte "Chorfappe" (Chormantel), sodann noch "ein guldin Chorfapp." Eine dieser Angaben könnte sich ganz wohl auf das Pluviale beziehen, dessen lleberreste wir hier besprechen. Da aber der eigentliche Mantelstoff sehlt und die Angaben des Inventares, namentlich die zwei letztern, zu ungenan sind, läßt sich sein sicherer Schluß ziehen. Die Aehnlichkeit der Arbeit mit derzenigen an dem Geschenke Albrechts II. schließt auch nicht aus, daß der Chormantel zwar in Königsselden, aber erst nach Agnesens Tod angesertigt worden und darum in obigem Inventar gar nicht inbegriffen ist.

Der "Charafter der schwäbischen Schule", den die Arbeit trägt, legt es schon ohne die Verwandtschaft mit den sicher aus Königsselden stammenden Antependien nahe, daß ein solches Stück nicht aus Burgund und der französischen Schweiz, sondern aus dem im Aargau liegenden Königsselden nach Bern gefommen.

Wir stehen darum nicht an, obwohl uns keine ganz sichern urkundlichen Beweise zur Seite stehen, wie in den obigen Fällen, auch diese meisterhaften Bildstickereien der Nr. 42 für Königsfelden zu beanspruchen und nennen als Zeit ihrer Anfertigung die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Mögen fernere Forschungen uns Licht darüber bringen, ob außer dem kostbaren Diptychon und den hier besprochenen prächtigen Nadelmalereien noch andere Gegenstände des bernischen Museums dem ehemaligen Kirchenschatze von Königsfelden augehörten.

Durch das Alter von über fünf Jahrhunderten, die treffliche Technik und die schöne Komposition haben die behandelten Paramentstücke einen hohen kunst hist orisch en Werth. Der Nachweis ihrer Herkunst macht sie auch zu hist orisch en Andenken, die um so interessanter sind, je bedeutender die Persönlichkeiten waren, von denen sie herkommen.

Thre Anfertigung in Königsfelden ist in kultur = historischer Hinsicht noch besonders werthvoll, weil sie zeigt, wie hoch Komposition und Technik in unseren Gegenden um die Mitte des 14. Jahrhunderts entwickelt waren.

Wir erhalten endlich auch ein interessantes Licht über das Vorgehen Berns bei der Säfularisirung der Kirchengüter zur Zeit der Reformation. Wie nach den Burgunder Kriegen die Gegenstände von edlem Metalle meist in die Münze wanderten, die Teppiche und kostbaren Tücher dagegen mancherorts, zu Kirchenparamenten umgewandelt, als Beutegegenstände prangten, jo wurden in Bern zur Zeit der Reformation nach Einziehung der Kirchengüter die goldenen oder silbernen Bilder, Monstranzen, Kelche, Weihrauchfässer und dergleichen, die man aus Stiften und Klöstern nach Bern genommen, unnachsichtlich dem Schmelz= tigel überliefert; das herrliche Diptychon aus Königsfelden bildet eine feltene Ausnahme; von den kostbaren Geweben, Stickereien und Wirkereien aber wurde eine schöne Anzahl aufbehalten. Beweis hiefür sind die Teppiche und Kirchen= paramente im historischen Museum, die aus dem Dome

von Lausanne stammen, und die hier behandelten Königs= felder Stickereien. Die St. Vinzenz=Teppiche, welche der Chorherr Wölflin 1515 an das Münster geschenkt, wurden sogar um 30 Kronen zu Handen der Stadt gekauft.

Noch ist die Herkunst mancher vorhandenen Stücke nicht ergründet. Wenn man aber in Bern zwar eine Reihe von Varamenten von auswärtigen Kirchen, nicht aber auch aus dem bernischen Münster vorhanden sindet, so mag ein Grund hievon darin liegen, daß gemäß Beschluß des bernischen Rathes vom 28. April 1528 den Stiftern von sirchlichen Gegenständen und ihren Familien gestattet war, ihre Schenfungen zurückzunehmen. Eine Reihe kostbarer alter Teppiche und Ornate ist seit der Resormation, ja noch in der zweiten Hälfte des laufenden Jahrhunderts "verschwunden!"

Welche Gründe das alte Bern nach der Reformation vermochten, die kirchlichen Textil=Paramente zu verschonen, während man gegen die Gefäße ganz anders versuhr, wissen wir nicht. Wir freuen uns aber, daß die herrlichen alten Teppiche und Gewänder sich noch vorsinden, und anerkennen in der alten Textilsammlung des bernischen Museums einen Schatz, durch welchen dieses einen Vorrang vor allen schweizerischen Sammlungen besitzt.

